

# DER GEMEINDEBUND

Newsletter Nr.4 Mai 2008 SONDERAUSGABE ZUM THEMA „GEMEINDE“

Herausgegeben von Martin Gestrich, Bernhard Hoppe und Matthias Stephan

Homepage : [www.gemeindebund-online.de](http://www.gemeindebund-online.de); Kontakt: [pastoro@web.de](mailto:pastoro@web.de) 033838 – 40226

Das Magazin kann kostenlos abonniert werden, es erscheint zwischen den Treffen des „Gemeindebundes“

„...it matters not how small the beginning may seem to be:  
what is once well done is done forever“ (H.D.:Thoreau)

## Vorwort zur Sonderausgabe

### Liebe Leser!

Diese Ausgabe unseres Newsletters ist der Grundlagenforschung gewidmet. Das ist wichtig, auch wenn (gerade wenn!) wir mehrheitlich keine Forscher sind, sondern Leute, die in der Gemeindepraxis stehen. Also schicken wir voran, daß das auch die „Zielgruppe“ ist: Leute, die in der Gemeindepraxis stehen und sich mehr und mehr fragen: „Warum haben wir bei den gegenwärtigen Reformbestrebungen der Kirche, die die Gemeinden gewiß nicht stärken, so ein ungutes Gefühl? Galt nicht einmal der Grundsatz, daß in der evangelischen Kirche die unterste Ebene zugleich die höchste Instanz ist, – so daß demnach die Gemeinde (ihre Verkündigung, ihre Unterweisung, ihre Liebestätigkeit) Sinn und Zweck der Kirche und ihrer anderen Institutionen wäre? Ist das nicht auch in beherrschender Gedanke in der Disposition der geltenden Grundordnung? Und wenn ja: Ist das von den Bekenntnissen und gemeinsamen Grundüberzeugungen her zwingend, daß es so ist? Warum?“

Die Antwort muß differenziert ausfallen, und dieser Newsletter ist allenfalls ein bescheidener Anfang. Blickt man auf die Geschichte, wird man feststellen, daß die Gemeinden nie das Maß an Unabhängigkeit hatten, das ihren Vorkämpfern gefallen hätte. Zudem liegt das (für viele damals traumatische!) Ende der von den Monarchien beherrschten Staatskirchen in Deutschland gerade einmal neunzig Jahre zurück. Einen Idealszustand, an dem man sich aufrichten könnte, gibt es in der evangelischen Kirchengeschichte unseres Landes nicht. Um so dringlicher muß die Frage an die Dogmatik gestellt werden: Welche Gestalt ist der evangelischen Kirche gemäß?

Wir können diese Frage ruhig grundsätzlich stellen. Denn wir sind an vielen Orten nach all den Umbrüchen und Abbrüchen dem Nullpunkt bereits so nahe, daß wir durchaus daran denken können, beherzt neu anzusetzen, sofern eine gemeinsame Überzeugung es ermöglicht. Die Verteidigung eines „status quo“ mit Zähnen und Klauen ist nicht Anliegen des Gemeindebundes!

Wir sind sehr dankbar, daß wir aus dem Umkreis derer, die mit uns nach Auswegen aus der Krise suchen, drei fundierte Beiträge erhalten konnten, die alle in der letzten Zeit entstanden sind, und danken den Verfassern, **Prof. Dr. Christof Gestrich**, Berlin, **Dr. Christian Löhr**, Brandenburg, und **Klaus-Gerhard Reichenheim**, Belgig, dafür, daß sie uns die Früchte Ihrer Arbeit zur Verfügung stellten.

Sie werden merken, daß jeder der Autoren seinen eigenen theologischen Hintergrund hat. Der Gemeindebund ist ja auch nicht einer bestimmten Richtung verpflichtet!

Gemeinsam ist allen die hohe Wertschätzung der Gemeinde für

den Bestand evangelischen Christseins.

Auf Ihre Meinung sind wir sehr gespannt. Gerne würden wir unseren Newsletter um eine Rubrik von Leserbriefen erweitern! Wir freuen uns übrigens, fast täglich neue Abonnenten zu gewinnen, wir erreichen inzwischen circa 100 Adressen und hoffen, daß aus dieser Verbindung etwas wird, das Gott segnen mag.

Zuletzt ist wichtig, noch einmal auf unsere nächste Begegnung hinzuweisen: Am Sonnabend vor Pfingsten treffen wir uns zu einem Grundsatzgespräch mit **Prof. Gestrich** in den Räumen der **Stadtmission am Berliner Hauptbahnhof** (Lehrter Str.): „Wo ist Kirche?“ 10.Mai, 10-13 Uhr (bitte auf die Wegweiser achten!).

Am Sonnabend, 21.Juni, wollen wir mit möglichst vielen den der Zwangsfusion widerstehenden Gemeinden in der Prignitz unsere Solidarität bekunden: Denn es ist klar: Wenn die Klage dieser Gemeinden gegen ihre faktische Auflösung scheitert, ist es auch andernorts um unsere Sache schlecht bestellt. Wir treffen uns in **Flecken Zechlin**. Um 14 Uhr feiern wir einen Gottesdienst und in ihm das heilige Abendmahl. Danach tauschen wir uns bei Kaffee und Kuchen aus. Gegen 16 Uhr sammeln wir in einer Gesprächsrunde Ideen, die in unseren angefochtenen Gemeinden praktiziert werden können.

Am Ende dieses Vorwortes soll ein ermutigendes Wort unseres Bischofs, **Dr. Wolfgang Huber**, stehen. Es stammt aus seiner Rede zur Eröffnung der Synode im Jahre 2001:

„...organisatorische Schritte allein genügen nicht. Sie können zu Enttäuschungen führen, wenn sie nicht inhaltlich gefüllt sind mit einem Bild, einem Leitbild von Gemeinde, für das sich auch ein neues Engagement lohnt.“

Danach zu suchen, ist der Schwerpunkt unserer Arbeit in den nächsten Wochen.

Für Ihr Interesse bedanken sich herzlich  
die Herausgeber

#### Postscriptum:

Etwas Witziges am Rande. Vor genau hundert Jahren erschien das Buch „Die evangelische Kirche und ihre Reformen“ von **Friedrich Niebergall**. Wir lesen darin: „Der Konsistorial- und Pfarrerskirche gegenüber muß die Selbsttätigkeit der Gemeinden gestärkt werden (50).“ In demselben Buch findet sich auch der Rat: „...wenn die bürgerliche Gemeinde im allgemeinen den Zug aufweist, daß möglichst viele große Körperschaften durch Eingemeindung entstehen, so zeigt die kirchliche ihre entgegengesetzte Art darin, daß die Richtung immer mehr auf die Ausgemeindung geht. Handelt es sich in der jener um den Gewinn immer größerer Geldmittel zu gemeinsamen Untemehmungen und um Kraftersparnis in der Verwaltung, so in dieser um eine immer gründlichere Durchdringung mit Geist und um die immer größere Möglichkeit, einzelne Menschen persönlich zu erreichen...“ (70)

„Wo ist Kirche? 15 Thesen.“

von Prof. Dr. Christof Gestrich, Berlin

**Grundsatz: „Die Gemeinde ist die Keimzelle der evangelischen Kirche“**

DA SICH GEGENWÄRTIG ALLE AUF EINSCHLÄGIGE BESTIMMUNGEN DER AUGSBURGER KONFESSION VON 1530 UND DER BARMER THEOLOGISCHEN ERKLÄRUNG VON 1934 BERUFEN, BEDARF ES ZUR BEANTWORTUNG DER FRAGE, WO KIRCHE SEI, FOLGENDER NÄHERER AUSFÜHRUNGEN:

I  
Man sagt zwar (z.B. im Anschluß an das Selbstverständnis der alten EKV), die evangelische Kirche baue sich von der Gemeinde her auf.<sup>1</sup> Dennoch heißt die erste Antwort auf die Frage, wo Kirche sei, nicht: ‚In den Gemeinden‘. Sondern sie lautet: *Ubi Christus, ibi ecclesia*.

II  
Hinzuzufügen ist: Kirche – sie sei evangelisch oder katholisch – baut sich weder von unten noch von oben her auf, weder von den Gemeinden oder vom jeweiligen Bischof oder der jeweiligen obersten Synode her, sondern sie ist erbaut „auf dem Grund der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph 2,20). *D.h. sie ist im Wort Gottes gegründet. Sie kann nur dort sein (und sie ist wirklich dort), wo die Verkündigung des Evangeliums geschieht und auch vernommen wird.*

III  
Wer wie Karl Barth die ganze Kirche ‚Gemeinde‘ nennt, will nicht die *catholicitas* vernachlässigen noch behaupten, Kirche im Vollsinn sei nur die Parochie. Vielmehr ist damit gesagt, Kirche müsse sich immer und überall um ihren Herrn auch tatsächlich *versammeln* und sich von ihm allein führen lassen. Seine Führung ist die maßgebliche. Kirchliche ‚Menschenansatzungen‘ müssen sich durch sie immer wieder in Frage stellen lassen (=Hauptanliegen der Reformation).

IV  
Nähere Auskunft auf die Frage, wo die Kirche ist, erteilt die lutherische Ekklesiologie in ihrer Lehre von den *notae ecclesiae*, wo sie, neben der Predigt, ergänzend z.B. die Sakramente, das fürbittende Gebet, die regelmäßige Gottesdienstfeier und auch die (stellvertretende) Übernahme von Leiden erwähnt.

V  
Der „Soll“-Ort der Kirche in der Welt ist gewiß dort, wo Menschen *leiden* bzw. von jenen Übeln heimgesucht werden, die Jesus Christus für überwindbar hielt durch das mit ihm herankommende Gottesreich. Die Kirche ist zwar nicht das Reich Gottes, aber sie hat dessen Botschaft gegen den Tod, zur Erlösung von den Sünden und zur helfenden, Leidenden stillenden und ausgleichenden Nächstenliebe auszurichten.

VI  
Die Kirche ist zwar sichtbar in der Welt in Form von Institutionen, aber sie ist nicht „von der Welt“. Sie ist auch ein Gegenstand des Glaubens. Sie ist folglich gerade nicht verlässlicher Weise dort ‚drin, wo Kirche drauf steht‘. Ihr geistliches Geheimnis ist, daß durch sie Jesus Christus in der Welt leibliche Gestalt gewinnen muß.

VII  
Demokratie, Oligarchie, Monarchie (‚monarchischer Episkopat‘) usw. sind keine geeigneten Begriffe, um die notwendige innere Ordnung der Kirche anzuzeigen. Jede Gemeinde, jede Kirche braucht zwar Leitungsstrukturen. Aber diese müssen innerfamiliären Vertrauensstrukturen entsprechen, wobei *alle* Gemeindeglieder Brüder und Schwestern sind, die betend auf das gemeinsame Oberhaupt Jesus Christus blicken. Erforderlichenfalls treten sie in Selbstverständlichkeit füreinander ein. Das schließt aber auf der Verwaltungsebene – wohlthuende – rechtliche Regelungen nicht aus.

VIII  
Die sog. kirchliche Amtsfrage bildet kein selbständiges theologisches Problem, das etwa derzeit um der Ökumene willen noch gelöst werden müßte. Sondern die kirchliche Amtsfrage fragt theologisch danach, wie Jesus Christus durch die Kirche angemessen repräsentiert wird, d.h. wie er selbst in der Kirche und durch die Kirche zur Wirkung kommt. Sie ist also letztlich ein christologisches Problem, an dem alle Kirchen noch

arbeiten müssen. Sie werden aber weniger neue Strukturen aufzubauen haben, als vielmehr immer wieder Selbstzurücknahme üben müssen.

IX  
Wenn alles, was Kirche heißt, ‚gemeindliche Struktur‘ haben muß (oder eben nicht Kirche ist), so gilt auch umgekehrt: Alles, was christliche Gemeinde ist (ob Ortsgemeinde, Anstaltsgemeinde, Personalgemeinde oder Gesamtgemeinde in einer Region), ist bereits vollgültige Kirche Jesu Christi. Sie alle verkörpern an ihrem Platz die *una, sancta, catholica, apostolica ecclesia*.

X  
Keine christliche Gemeinde (Kirche!), die irgendwann durch irgendwelche Einflüsse entstanden ist, ist später gegen ihren Willen durch (Mehrheits-) Beschluß anderer Gemeinden oder anderer ‚kirchlichen Ebenen‘ wieder aufhebbar. Sie ist aber mit ihrem eigenen Willen und gemäß ihrer eigenen Einsicht jederzeit auch in andere Formen örtlichen Gemeindeseins überführbar. Dabei darf es bei der Willensbildung keine Sieger und Verlierer geben.

XI  
Aus evangelischer Sicht ist die katholische Bezeichnung einer Gemeinde als ‚Seelsorgeeinheit‘ theologisch abzulehnen. Zwar ist ‚Gemeinde‘ in der Tat ein eigener Seelsorgebereich. Aber sie ist nicht das Derivat einer ‚weiter oben‘ feststehenden und gesicherten Kirchlichkeit. Vielmehr ist sie selbst der ‚Ernstfall von Kirche‘.

XII  
Keine Gemeinde kann allein alles anbieten, anbieten und sichern, was für den Weg der Kirche durch die Zeiten und durch die Generationen erforderlich ist. Hierfür bedarf es vielmehr einer Fülle von Gaben und Einrichtungen. Es entspricht aber nicht dem evangelischen Kirchenverständnis, wenn diese Fülle schlichtweg außerhalb oder oberhalb

1 Dem gemäß nennt auch die Grundordnung der EKBO zuerst die Gemeinde, danach den Kirchenkreis und erst zuletzt die Landeskirche.

der Gemeinden angesiedelt ist und organisiert wird. Vielmehr müssen die Gemeinden gemeinsam für das Erforderliche eintreten, also alle einen kleinen Beitrag dazu leisten gemäß dem ihnen Möglichen.

### XIII

Einrichtungen wie die sog. Kirchenkreise in deutschen evangelischen Landeskirchen sind folglich, theologisch gesehen, nichts anderes als eine erste (noch nicht in sich selbst schon ausreichende) Gestaltung dessen, was die Gemeinden nur gemeinsam tun können und auch wollen. Entsprechend muß deren Gewicht bei den Beratungen sein: Es muß theologisch dem Geist eines freien Zusammenschlusses entsprechen. Die Gemeinden müssen zunächst auf sich selber stehen können. - Aber auch die Kir-

chenkreise können noch nicht alles anbieten, was die Kirche bei ihrem Gang durch die Zeiten und Generationen benötigt. Auch sei müssen sich zusammenschließen. Dasselbe gilt für die nächsthöheren Ebenen. Auch ‚Landeskirche‘ beispielsweise ist kein Letztes, kein Zweck in sich selbst

### XIV

Durch das soeben Dargelegte kommt man gedanklich schließlich bei der ‚Weltkirche‘ an. Das ist unumgänglich. Vor uns steht das Bild eines verzweigten Bestandsgefüges innerhalb des weltweiten Volkes Gottes. Das *Daß* des (auch politische Nationalgrenzen übergreifenden) Zusammenstehens-Müssens ist klar. Beim *Wie* darf es aber keinen Zwang geben. Kirchliche ‚Zwänge‘ nützen keinem. Der zwischen den Gemeinden/Kirchen

zum Zuge kommende ‚Verbindungsgeist‘ muß sich vielmehr theologisch am biblischen *Bundes-Geist* und am jesuanischen „einer trage des andern Last“ / „einer komme dem andern zuvor“ messen lassen.

### XV

Jede lebendige Gemeinde, jede lebendige Kirche hat das Bedürfnis, von außen her christlich wahrgenommen, beraten, unterstützend korrigiert zu werden. D.h. sie hat den Wunsch der Visitation. Jede lebendige Gemeinde, jede lebendige Kirche muß auch selber aktiv unaufhörlich visitieren. Wo beides nicht geschieht, kommt es zu Unzuträglichkeiten bzw. wird der innere Blutkreislauf des weltweiten Volkes Gottes gehemmt.

## Entwurf

### Kirche und Gemeinde – ein eigener Entwurf

von Pfarrer Dr. Christian Löhr, St. Gotthardt, Brandenburg

#### Grundsätzliches:

Die Kirche Jesu Christi dient um Gottes willen den Menschen. Das bedeutet aber nicht, dass sie ein von der Gesellschaft zu ihren Konditionen einplanbarer Dienstleister ist, der gegen entsprechende Finanzierung religiöse, caritative und die Gesellschaft stabilisierende Bedürfnisse befriedigt. Daher kann sich eine Neuordnung ihrer Strukturen und ihres Dienstes nicht zuerst an Wirtschaftlichkeitskriterien von Unternehmen orientieren.

Auch die affirmative Assistenz im Bereich gesellschaftlicher Aufgaben als Lückenbüßer bei der Wertevermittlung in Schule und Bundeswehr sowie die Profilierung als freier Träger im caritativen Bereich zu den in der Gesellschaft gültigen Normen kann nicht Aufgabe unserer Kirche sein.

Die Kirche Jesu Christi muß sich darum aus der finanziellen und juristischen Verquickung mit der Gesellschaft lösen und ein eigenständiges Dienst- und Vergütungsrecht entwickeln. Eine zentral festgelegte Grundversorgung sollte erhalten bleiben, um die Unabhängigkeit kirchlicher Arbeit von privaten Sponsoren sicher zu stellen.

Gemeinde als Versammlung der an Jesus als den Christus Glaubenden und in seiner Nachfolge Lebenden zwei Funktionen wahrzunehmen:

1. Sie hat einen Auftrag in und an der Welt, in dem sie der Welt zugute kommt.

*Dieser Auftrag umfaßt die Verkündigung des Evangeliums, die Entwicklung alternativer Formen gelebten Glaubens und die Segnung der Welt.*

2. Sie hat einen Auftrag an ihren eigenen Gliedern, indem sie sich selber zugute kommt.

*Dieser Auftrag realisiert sich in der Feier der Sakramente und in der Pflege der Gemeinschaft.*

Der Auftrag nach außen und Fürsorge nach innen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Auch läßt sich die Fürsorge nach innen nicht durch ihren Gewinn für den Auf-

trag nach außen bemessen. Wo Gemeinde diese beiden Aufträge wahrnimmt, wirkt sie von selbst missionarisch. Das heißt: In der Gemeinde geht es so zu, daß sie für Außenstehende attraktiv erscheint. ("Siehe, wie sie einander lieben!")

#### Das Modell

Wesentliche Voraussetzung für dieses Bild der Gemeinde ist eine Wege in die Zukunft öffnende Gestaltung der Sakraments- und Kasualpraxis. Folgendes Modell wäre denkbar:

1. Das die Gemeinschaft der Glaubenden begründende Sakrament der Taufe wird in zwei verschiedenartigen Feiern in der Gemeinde begangen:

- als Unmündigentaufe eingeschränkt auf Kinder, deren Angehörige aktiv in der Gemeinde leben, gefolgt von einer Unterweisung. Diese Unterweisung endet mit einer Feier anlässlich der Befähigung zur öffentlichen Wahrnehmung der Verantwortung des Glaubens in und außerhalb der Gemeinde. (Diese Unmündigentaufe ist auch Voraussetzung für eine vorgezogene Abendmahlszulassung im Sinne der katholischen Erstkommunion mit entsprechender Vorbereitung, in die die Eltern einzubeziehen sind.)

- als Mündigentaufe, verbunden mit der Zulassung zur Feier des Abendmahls und der Befähigung zur öffentlichen Wahrnehmung der Verantwortung des Glaubens in und außerhalb der Gemeinde. Der Mündigentaufe geht das Katechumenat voraus, lebensgeschichtlich verbindliche Termine gibt es dafür nicht.

2. Unabhängig von dem Wunsch nach verbindlicher Zugehörigkeit zur Gemeinde bietet die Gemeinde Jesu Christi lebensbegleitende und gemeinschaftsfördernde Handlungen an:

- die Kindersegnung als Regelfall für alle Menschen, die angesichts der Geburt eines Kindes Kontakt zur Gemeinde Jesu Christi suchen

- die Trauung als Regelfall für alle Menschen, die angesichts der Entscheidung zu einer verbindlichen Partnerschaft Kontakt zur Gemeinde Jesu Christi suchen (das gilt für alle Arten von Partnerschaften; Kriterium ist allein die Verbindlichkeit!)
- die Krankensegnung als Regelfall für alle Menschen, die angesichts einer gesundheitlichen Krise Beistand bei der Gemeinde Jesu suchen
- die Beerdigung als Regelfall für alle Menschen, die angesichts der Erfahrung des Todes Beistand bei der Gemeinde Jesu suchen.

Voraussetzung für alle diese Handlungen sind :

- Mitgliedschaft mindestens eines der Betroffenen bzw. eines ihm persönlich Nahestehenden in der Gemeinde,
- der glaubhaft gemachte Wunsch, das eigene Leben eingebettet in einen größeren Zusammenhang sehen zu können und im Lichte dieser Transzendenzerfahrung sein Leben führen zu wollen.

3. Um den Gemeinschaftsaspekt des Glaubens in Gruppen feiern zu können, in denen Getaufte und Ungetaufte beieinander sind, bietet Gemeinde Jesu Christi im Rahmen ihrer Zusammenkünfte Agapen mit einer eigenständigen liturgischen Ordnung an. Voraussetzung für die Teilnahme an diesen Feiern ist die Bereitschaft, einander anzunehmen so wie Christus uns angenommen hat. Die Feier der Annahme des jeweils Anderen (Agape) ist zu unterscheiden von der Feier des Teilens des Eigenen (Abendmahl), so wie die liebevolle Zuwendung vom Opfer unterschieden ist.

4. Hingewiesen sei darauf, daß im Rahmen einer solchen Neuordnung des geistlichen Lebens auch die Frage der Beichte bedacht werden sollte. Sie gehört zu den gemeinschaftsfördernden Handlungen.

Bei einem solchen Modell hätten beide Sakramente in der protestantischen Tradition die ihnen zugeordnete Feiern, die missionarisch ausgerichtet sind.

So könnte der Charakter der Sakramente für die immer neue Selbstkonstitution der Gemeinde als Leib Christi wieder bewußt gemacht werden als innerstes Zentrum der Gemeinde. Zugleich kann ein lebensgeschichtlich orientiertes Handeln das Leben jedes Einzelnen begleiten und in die Gemeinschaft einbinden, so daß der Glaube wachsen kann bis zu dem Tage, da ein Mensch sich entscheidet, verbindlich zur Gemeinde gehören zu wollen.

Die Verwirklichung dieses Modells nötigt zu einer abgestuften Kirchenzugehörigkeit und zu einer stärkeren Binnenstruktur jener sozialen Körper, die als kleinste Form der Gemeinde vor Ort gelten.

### **Kirchenzugehörigkeit und Sozialgestalt der Kirche**

Die abgestufte Kirchenzugehörigkeit kann vorgestellt werden als eine Struktur konzentrischer Kreise:

Getaufte, zum Abendmahl zugelassene und zur Verantwortung in und außerhalb der Gemeinde Befähigte bilden den inneren Kreis.

Unmündig Getaufte bilden einen zweiten Kreis (hierzu zählen auch die unmündig Getauften mit Abendmahlszulassung im Unmündigenalter). Beide Kreise bilden die Gemeinde.

Sie werden verbindlich erfaßt und direkt finanziell in Verantwortung genommen. Gemeinde in diesem Sinne wird umfaßt von einem dritten Kreis sog. Sympathisanten. Hier handelt es sich um Ungetaufte oder unmündig Getaufte, nicht zum Abendmahl zugelassene Distanzierte. Sie werden nur listenmäßig informell erfaßt. Ihre finanzielle Beteiligung geschieht über eine allgemeine Kultur- bzw. Sozialsteuer.

Vorstellbar ist folgendes Modell:

Alle, die irgendwelche Dienste der Kirche in Anspruch nehmen, zahlen einen Beitrag auf dem Wege über eine Kultur- bzw. Sozialsteuer, die von allen Bürgerinnen und Bürgern erhoben wird. Zuständig für deren Einzug ist die Gesellschaft, die die Beiträge an die Gemeinden weiterleitet. (Solange es solche Steuer nicht gibt, müßte über eine verbindliche Spende im Sinne eines Honorars für die Gemeinde nachgedacht werden.) Alle, die sich verbindlich zur Gemeinde halten und zur öffentlichen Wahrnehmung der Verantwortung ihres Glaubens befähigt sind, verpflichten sich auf das Zehntengebot. Die Kultur- bzw. Sozial- oder Kirchensteuer wird auf den Zehnten angerechnet. Für den Einzug ist die Kirchgemeinde zuständig.

Das hier entwickelte Modell hat Auswirkungen auf die Sozialgestalt, in denen Kirche existiert.

Legen wir vier traditionelle Gestalten zugrunde: Ökumene, Regionalkirche, Ortsgemeinde, Nachfolgegruppe, so führt dieses Modell zu einer Aufwertung der Nachfolgegruppen. Sie sind die kleinste Einheit, die den Namen "Gemeinde" trägt. Sie sind die verbindlichste Gestalt der Gemeinde. sie können orts-, zeit- und projektgebunden sein und sind mit anderen Gruppen in Netzwerken verbunden. Diese Netzwerke treten neben die Ortsgemeinden, sofern sich die Nachfolgegruppen nicht als Untereinheiten einer Ortsgemeinde verstehen.

### **Ausblick**

Kirche wächst von unten. Ihre institutionelle Gestalt ist Ausdruck ihres irdischen Wohlergehens. Das muß nicht immer dem Heil der Welt dienen. Die Erfahrungen der Kirchen unter Verfolgung belegen: Zuletzt geht es immer darum, ob Menschen unter Gottes Wort und in der Feier der Sakramente zusammenkommen. Die in diesem Zusammenhang wichtigste Aussage zu den Kennzeichen von Kirche findet sich immer noch in Apostelgeschichte 2,42-47. Entwerfen wir also zum Schluß ein mögliches Bild:

Gemeinde lebt von den Gaben Gottes an alle ihre Glieder. Die Arbeit von Ehrenamtlichen in der Gemeinde ist nicht ein Notbehelf für fehlende Hauptamtliche, sondern Ausdruck des normalen Gemeindelebens. Hauptamtliche und Ehrenamtliche arbeiten zusammen, damit Gemeinde lebt. Dabei sollte es eine Ehre sein für Christen, in der Gemeinde etwas zu tun. Und es ist schlicht Pflicht der Hauptamtlichen, dem Tätigwerden der unterschiedlichen Gaben in der Gemeinde förderlich zu sein.

Das bedeutet:

- Durchsichtigkeit aller Vorgänge in der Gemeinde, die den Verwaltungs- und Finanzbereich betreffen.
- Weitergabe aller Informationen und vor allem
- Weitergabe des theologischen Rüstzeugs, um die Bibel und

die Bekenntnisse für die Probleme unserer Gegenwart zum Sprechen zu bringen

Für die Mitarbeiter bedeutet das:

- Deren begrenzter Vorlauf an Informationen und Wissen darf nicht zur Zementierung von Machtverhältnissen führen
- Schaffen von gemeinsamen Erfahrungsräumen. Nur wenn wir miteinander Erfahrungen mit dem Evangelium machen, werden wir es für uns und andere bezeugen können

Wie lange werden wir noch brauchen, um in unserem Leben

als Gemeinde und in unseren Aktivitäten als Kirche sichtbar zu bezeugen,

- daß wir nach Johannes 10 alle nur e i n e n Hirten haben,
- daß unter diesem einen Hirten alle gleich sind, weil er sich ihnen allen gleichermaßen mitgeteilt hat,
- daß es also keiner Leithammel bedarf und keiner Unterhirten, wohl aber klarer Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten in der einen allen gemeinsamen Sache - und vor allem Vertrauen? Lenins Satz "Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!" ist keine Anweisung für innerkirchlichen Dienstgebrauch!

## Grundsätzliches

### Was ist Gemeinde?

Vortrag vor der Kreissynode Lehnin-Belzig am 5. April 2008

von Pfarrer Klaus-Gerhard Reichenheim, St. Marien-Hoher Fläming, Belzig

Liebe Synodale, meine Aufgabe ist es heute, Ihnen die Frage zu beantworten: Was ist Gemeinde? Diese Frage steht im Spannungsfeld von schon eingeleiteten Strukturveränderungen im Bereich der EKD und damit auch unserer Landeskirche, mit denen wir als Kirchenkreis Lehnin-Belzig schon direkt zu tun haben. Bei meiner Beschäftigung mit dieser Frage habe ich erkannt, daß es nicht reicht zu fragen „Was ist Gemeinde?“, sondern auch zu fragen: „Wie kann sich Gemeinde in Zukunft gut entwickeln?“ Von einem bibeltheologischen Verständnis von Gemeinde ausgehend wäre, nach der Wahrnehmbarkeit von Gemeinden in der Parochie und deren Möglichkeiten und Grenzen in unserer Situation zu fragen, um dann am Schluß zu konkreten Handlungsimpulsen zu kommen. Dies würde aber das angekündigte Kurzreferat sprengen. Ich kann Ihnen heute nur andeuten, daß dies eine lohnende und wichtige Aufgabe ist, gerade auch im Hinblick auf die bevorstehenden Fusionsvorbereitungen für unseren Kirchenkreis und seinen einzelnen Regionen. Bei der Beschäftigung mit diesem Themenzusammenhang geht es darum, auftragsgemäße Maßstäbe zu finden, die in die Zukunft weisen, weil sie dem entsprechen, wie der Dreieinige Gott sich seine Gemeinde gedacht hat. Dabei gilt es zwei Fragestellungen zusammen zu sehen und deren Spannungen auszuhalten:

Die erste Frage: Was ist Gemeinde? Was kann oder sollte von den biblischen Maßstäben her in und mit der Ortsgemeinde heute geschehen?

Die zweite Frage: Wie können die Ortsgemeinden im System der Landeskirchen so geleitet werden, daß sie ihrem Auftrag und ihrer Verantwortung nachkommen? Diese zweite Fragestellung berührt auch Inhalte der Kirchenordnung, des internen Kirchenrechtes, sowie des Staatskirchenrechts und nimmt direkt Bezug auf die aktuellen Perspektivpapiere, z.B. das EKD Papier „Kirche der Freiheit“ und die daraus erwachsene Diskussion um die zukünftige Bedeutung der Ortsgemeinde und deren Stellung gegenüber Profildgemeinden und netzwerkorientierten Angeboten. Die Inhalte der zweiten Fragestellung werden uns zu einem späteren Zeitpunkt beschäftigen.

Nun lade ich Sie dazu ein, daß wir uns jetzt Zeit nehmen und versuchen, Antworten zu finden auf die Frage „Was ist Gemeinde?“ aus bibeltheologischer Sicht.

Was ist Gemeinde?

#### 1. Orientierung an der Heiligen Schrift

Vom evangelischen Standpunkt aus tun wir gut daran, Orientierung zuallererst in der Bibel zu suchen und auch die Maßstäbe für kirchliches Handeln aus ihr zu entwickeln. Dies liegt nahe, weil Gott in der Heiligen Schrift durch Menschenmund mit uns spricht, und zwar in der Kraft des Heiligen Geistes. Die Bibel hat eine durch und durch menschliche und geschichtliche Gestalt. Aber weil Gott durch eben diese Gestalt mit uns spricht, ist die Heilige Schrift nicht nur ein antikes Dokument, von dem uns ein garstiger Graben von 2000 Jahren trennt. Vielmehr dürfen wir davon ausgehen, daß Gott mit den Worten der Heiligen Schrift zu einer Zeit, als wir noch nicht gelebt und geglaubt haben, für uns und zu uns gesprochen hat und dies auch weiterhin tut (Römer 5, 6-8; vgl. Stuhlmacher, Kirche nach dem Neuen Testament, in Theol. Beiträge 95.6)

#### 2. Der Begriff

Gemeinde ist kein ursprünglich christlicher Begriff, sondern kann in ganz verschiedenen Wortverbindungen ganz weltlicher Art auftauchen: Bürgergemeinde, Schulgemeinde usw. Gemeinde meint ursprünglich das, was allen gemeinsam zukommt und zugänglich ist, hat also einen sachlichen Ursprung, wie das Wort Gemeinschaft. Im christlichen Sprachgebrauch setzt sich „Gemeinde“ besonders stark durch, nachdem Martin Luther das griechische Wort „ekklesia“ konsequent durch „Gemeinde“ übersetzt, weil er das Wort „Kirche“ für ein blindes undeutliches Wort hält. Trotzdem lassen die Reformatoren dem Wort „Kirche“ sein begrenztes Recht, so daß eine sich gegenseitig ergänzende Rede von Kirche und Gemeinde entsteht. Im Begriff „Kirche“ kommt die Universalität, sowie die rechtliche, institutionelle, geschichtliche und räumliche Gestalt der christlichen Gemeinde zur Sprache. Im Begriff „Gemeinde“ kommt die persönliche, als Versammlung und Gemeinschaft im Evangelium sich ereignende, lokal begrenzte Gestalt von Kirche zur Sprache: „Gemeinde“ als Ausdruck für die örtliche Gemeinschaft von Christen mit allen konkreten Lebensbezügen, also das pralle Leben mit Freud und Leid, Krankheit, Not und Konflikten und

der Umgang damit als Christ.

(vgl. Christian Möller, Reader Praktische Theologie, Art. Gemeindeaufbau)

Wollen wir fragen, was Gemeinde ist nach dem biblischen Zeugnis, und die Ergebnisse dann in Beziehung setzen zu unserer heutigen Situation, dann stoßen wir auf eine Spannung. Seit dem 4. Jahrhundert nach Christus haben sich die Kirchen zu Staats- und Volkskirchen entwickelt, die nun aber durch den Druck von Zahlen genötigt sind, ihre weit verzweigten Strukturen zum Teil abzubauen. Die Differenz zwischen den Formen von Gemeinde im Neuen Testament und den früh- und spätmittelalterlichen sowie neuzeitlichen volksgemeindlichen Großorganisationen sind enorm. Der Theologe und Religionsphilosoph Ernst Troeltsch hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts diesen Unterschied zwischen einer Zeit ausgedrückt, als die Gemeinde Jesu noch ganz am Anfang stand, und der Entwicklung, die seit dem 4. Jahrhundert einsetzt. Er hat gesagt: „Was das Neue Testament unter Kirche versteht, ist nach heutigem Maßstab nur eine endzeitlich-elitäre Sektenbildung, und was heute als Kirche gilt, läßt sich mit neutestamentlichen Begriffen nicht mehr angemessen beschreiben.“ Den Begriff „elitär“ beschreibt nicht zutreffend, wie damals die Schwestern und Brüder ihr Christsein gelebt haben, aber dazu später.

### 3. Der Anfang

Die zwölf Jünger Jesu werden von Jesus in die Welt gesandt (Matth, 28,16-20) mit einem konkreten Auftrag. Zu dem Kreis der zwölf Jünger gehörten noch die Männer und Frauen, die Jesus begleitet hatten. Sie sind ihm nachgefolgt, haben mit ihm ihr Leben geteilt und bilden nach Pfingsten die Urgemeinde. Die Geschwister im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus grüßen uns von Ferne aus den Briefen des Neuen Testaments, wo wir erfahren, wie sie der Sendung Jesu entsprochen haben. Wir hören vom Christsein, als alles erst am Anfang war. Und wir können nur staunen, wie aus einer kleinen Zahl von Jüngern sich die weltweite Kirche entwickelt hat und das Evangelium von Jesus Christus heute an die entlegensten Gebiete dieser Erde gekommen ist. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts nach Christus betrug die Gesamtzahl der Christen innerhalb des römischen Reiches wahrscheinlich weniger als 50.000 - eine winzig kleine Zahl in einer Gesellschaft von 60 Millionen! Die Bibel berichtet uns von unterschiedlichen Gemeindeformen: der Urgemeinde in Jerusalem, der Missionsgemeinde in Antiochien und schließlich von den Gemeindegründungen durch den Apostel Paulus: Korinth, Rom, Thessalonich, die Gemeinden in Galatien, der heutigen Türkei.

Alle diese Gemeinden bestanden aus familiären Kleingruppen, die sich in ihren Privathäusern trafen und so auch die ersten drei Jahrhunderte von Christenverfolgungen überlebt haben und dabei beständig gewachsen sind. Nach meiner Meinung wird die Bedeutung des Privathauses für das zukünftige Leben der Ortsgemeinden in flächenmäßig großen Gebieten wieder ganz natürlich an Bedeutung gewinnen.

Grundelemente der Gemeindepraxis, des gemeindlichen Lebens sind folgende:

- Die Lebensweise einer Gemeinschaft mit Jesus, die alles teilt. Die Berufung zur Nachfolge Jesu reißt aus alten Verhältnissen heraus: „Wandelt der Berufung würdig, mit der ihr berufen seid“ (Eph. 4). Christ sein wird als Berufung gelebt.
- Die Ausrichtung auf die Person Jesus Christus, er ist die Mitte. Er ist der Herr und Auftraggeber: Geht hin - verkündigt die Nähe der Herrschaft Gottes - heilt und befreit. (Matth. 10)
- Sie erleben ihr Miteinander als Zusammenwachsen zu einer neuen Familie, der Familie Gottes. „Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (Markus 3,35).
- Das Miteinander ist geprägt durch emsige und ausdauernde Beschäftigung mit der Lehre der Apostel, dem Brechen des Brotes (Abendmahl) und Gebeten (Apg. 2,42)
- Sie erleben neue Sozialbeziehungen als bewußte Alternative zur alten Gesellschaft. „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer unter euch der erste sein will, der soll der Sklave aller sein.“ (Markus 10, 42-44)
- Sie leben in Freiheit vom Besitz (Matth. 6,25)
- Der Kontrastlebensstil zum gesellschaftlich üblichen Verhalten und der bewußte Gewaltverzicht und die Gastfreundschaft.
- Dieser Kontrastlebensstil ist alles andere als elitär auf die Gemeinde bezogen, sondern sie ist im wahrsten Sinne des Wortes Salz der Erde und Licht der Welt. Gemeinde ist Gemeinde für die Welt. Aber das gerade so, daß sie nicht selbst Welt wird und nicht in der Welt aufgeht, sondern ihre eigenen Konturen behält. (vgl. Pompe „Der erste Atem der Kirche“)

Ich werde nun an Hand von zwei Liedstrophen und eines Bildes näher ausdrücken, was Gemeinde ist.

### 4.

„Jesus Christus ist der Eine, der gegründet die Gemeinde, die ihn ehrt als teures Haupt. Er hat sie mit Blut erkaufet, mit dem Geiste sie getaufet, und sie lebet, weil sie glaubt.“ (EG 123,6) In dieser Liedstrophe aus dem Lied „Jesus Christus herrscht als König“ wird deutlich, daß sich Gemeinde aus dem Willen und der Liebe Jesu versteht. Er ist ihr Herr. Aus Liebe zu uns Menschen hat Gott sich seinen Sohn vom Herzen gerissen, hat ihn dahingegeben an das Kreuz, und Jesus ist diesen Weg ans Kreuz aus Liebe zu seinem himmlischen Vater und aus Liebe zu uns Menschen gegangen.

Worum geht es in der Gemeinde? Die Gemeinde gibt Jesus die Ehre, ihrem Haupt. Alles, was wir als Gemeinde tun, hat nur ein Ziel, dem Dreieinigen Gott die Ehre zu geben. Das ist das Erste und Wichtigste: Soli Deo Gloria – Gott allein die Ehre!

Es geht in der Gemeinde nicht zuerst um Menschen, es geht auch nicht um Fragen wie Gemeinde sich gut entwickeln kann. Es geht allein um den Dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiligem Geist. Diese Sicht kann eine Menge Verkrampfungen lösen und uns in den Raum einer herrlichen Freiheit stellen. Wir brauchen uns dann eben nicht selbst so wichtig zu nehmen! Gott loben und ihn lieben, das steckt uns nicht in den Knochen, das schafft der Heilige Geist. Der Geist, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der erleuchtet und beruft, der Gewißheit schafft, so daß Menschen Christen werden wollen, weil sie glauben das Jesus der Herr ist und sich taufen lassen.

„Und sie lebet weil sie glaubt!“ Gemeinde lebt durch das Wort Gottes und dadurch, daß Menschen diesem Wort glauben schenken und ihr persönliches Leben als Berufung gestalten: Ich bin als Mensch nicht gerecht vor Gott durch Werke, wie gut sie auch sein mögen, sondern allein gerecht durch den Glauben (Römer 4,28). Dann kommt der Nächste in den Blick. Das Doppelgebot der Gottes und Nächstenliebe wird zum Kennzeichen. Gott, um den es geht, dem geht es auch um Menschen. Wer ihn lieb hat, hat auch die Menschen lieb. Das eine hängt am anderen. Es gibt zum Menschen keinen tieferen Zugang als über Gott. Gemeinde, die in dieser Kultur der Liebe lebt, wird auch das Leben als Gemeinde finanzieren können, das machen uns die Freikirchen vor.

5.

Das Neue Testament spricht in ganz verschiedenen Bildern von der Gemeinde. Der Apostel Paulus versteht Gemeinde als Leib Christi. Die Täuflinge werden in den bereits vor und unabhängig von ihnen bestehenden Christusleib hinein getauft und werden durch Glaube und Taufe zu neuen Menschen. Ich lese aus Römer 12, 4ff:

„Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des anderen Glied, und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.“

Wir dürfen in dieses Bild Erkenntnisse einzeichnen, die die Menschen früher nicht kannten. Sie wurden von den Christen in neutestamentlichen Zeit jedoch elementar geahnt. Unser Leib setzt sich aus kleinsten und kleinen und größeren und großen Einheiten zusammen. Viele verschiedene Einheiten bilden wiederum eine größere Einheit. Trotz der Unterschiede paßt alles geheimnisvoll zueinander. Alle Einheiten bauen sich auf viele kleine Zellen auf. Diese, so verschieden sie sind, tragen in sich eine allen gemeinsame genetische Grundinformation. Durch diese Grundinformation wird sich der Leib - unter normalen Wachstumsbedingungen - in die vorgesehene Richtung entwickeln. Krebswucherungen ergeben sich, wenn die genetische Information in den Zellen gestört ist. Jede der Einheiten ist ein zur jeweils kleineren und jeweils größeren Einheit hin geöffnetes Gebilde. So ist auch der Leib als Ganzer ein offenes System. Andernfalls könnte er nicht leben. Daraus folgt: Der Leib ist nicht für sich selber da. Er weist mit seinen Gaben auf seine Aufgaben. Darüber hinaus weist er auf den Geber, der nicht nur die Gaben, der auch die Aufgaben gibt. Übertragen wir das Bild vom Leib und seinen Gliedern auf die Gemeinde Jesu, dann ergeben sich einfache, aber wesentliche Entsprechungen:

Erstens: Die kleinste Einheit des Leibes Christi ist das Herz des einzelnen Christen. Er ist nach dem Neuen Testament der Ort, an dem Christus Wohnung genommen hat: „...daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.“ (Eph. 3,17). Nur aufgrund des gelebten rechtfertigenden Glaubens kann sich Gemeinde entwickeln. Wenn das unsere Not ist, daß diese gemeinsame Grundinformation für viele Gemeindeglieder kaum noch oder nicht mehr vorausgesetzt werden kann, dann ist es das erste und Wichtigste, sich der Aufgabe ganz neu zu stellen, daß dem einzelnen Gemeindeglied die Möglichkeit gegeben wird, das Wort Gottes zu hören, denn der Glaube kommt aus dem Hören der Verkündigung des Evangeliums (Römer 10,17).

Zweitens: Die nach dem Herzen des einzelnen Christen nächst größere Einheit ist der einzelne Christ selbst. Gott hat ihm Gaben gegeben, die nicht nur ihm dienen sollen, sondern dem Ganzen. Durch viele Glaubende Einzelne, in deren Herzen Christus geschrieben ist, baut sich die Gemeinde auf. Es ist in der Gemeinde wie in der Natur: Das Ganze baut sich auf den Teilen auf. Sind die Teile gesund, so ist auch das Ganze gesund. Wenn es jedoch in den Teilen nicht stimmt, dann stimmt auch das Ganze nicht. Wie schnell kann der einzelne Christ durch Leid, Krankheit und Schuld aus der Bahn geworfen werden. Gemeinde ist immer auch angefochten. Da gilt es, Geduld einzuüben. Gerade dieses Wissen stellt jeden und jede in eine persönliche Verantwortung für das Ganze.

Drittens: Die nach dem einzelnen Christen nächstgrößere Einheit ist die christliche Familie. Ohne heile Familien kann auch Gemeinde nicht heil sein. Darum sind Familienfreizeiten, Eheseelsorge, aber auch die Begleitung von Alleinstehenden so wichtig.

Viertens: Die nach der Familie nächst größere Einheit sind die verschiedenen Gemeindegruppen und Kreise. Sie sollten untereinander organisch verbunden sein, über extra gestaltete gemeinsam Treffen und über die Gottesdienste. Dabei sind Kreise mit kleiner Zahl in der Größe eines Hauskreises wichtig, damit der einzelne Christ Geborgenheit und Angenommensein erfahren kann.

Fünftens: Die nach den verschiedenen Gemeindegruppen nächst größere Einheit sind die Dienstbereiche. Solche Dienstbereiche können sein: Arbeit mit Kindern, Jugendarbeit, Konfirmandenarbeit, Seniorenarbeit, Besuchsdienst, Diakonie etc. Es entspricht überhaupt nicht dem Neuen Testament, wenn diese verschiedenen Arbeitsbereiche allein in der Hand des Pfarr-

amtes liegen. Das bedeutet die Schulung von ehrenamtlich Mitarbeitenden durch die Hauptamtlichen

Sechstens: Die nach den Dienstbereichen nächst größere Einheit ist die Gemeinde in der Gesamtheit ihrer Glieder. Dabei nimmt die Gemeinde ihre vielfältige Verantwortung wahr, daß sie eine Gemeindeleitung hat, den Gemeindeglieder. In dem Maß, wie jeder einzelne Kirchenälteste in der Nachfolge Christi lebt, wird die Gemeindeleitung ihren Aufgaben nachkommen, über die verschiedenen notwendigen Verwaltungsaufgaben hinaus den Sendungsauftrag („Machtet zu Jüngern alle Völker und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe...“) der Gemeinde am konkreten Ort umzusetzen.

Siebtens: Die nach der Gemeinde nächst höhere Einheit ist der gesamte Leib Christi. Er begegnet den einzelnen Gemeindegliedern bereits in der örtlichen Nachbarschaft von Christen anderer Kirchengemeinden, dem Kirchenkreis, der Landeskirche und darüber hinaus in anderen Konfessionen. Mit dem gesamten Leib Christi ist die einzelne Gemeinde bei allen konfessionellen und kulturellen Unterschieden zusammengeschlossen in dem einen Herrn, der einen Taufe, dem einen rechtfertigenden Glauben und dem Leben als Christ aus Berufung. (Aus Klaus Eickhoff: Gemeinde entwickeln S. 19.20)

6.

„Das sollt ihr Jesu Jünger nie vergessen: wir sind, die wir von einem Brote essen, aus einem Kelche trinken Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.“ (EG 221, 1)

Am Heiligen Abendmahl wird hier dargestellt, was Gemeinde konstituiert: Die gemeinsame Teilhabe am Leib und Blut Christi im Abendmahl verbindet die Christen untereinander, macht sie zu Schwestern und Brüdern, zum Leib Christi, der Gemeinde. So werden ganz unterschiedliche Menschen Alte und Junge, mit unterschiedlichen Biographien, aus unterschiedlichen sozialen Schichten mit unterschiedlichen Vorlieben und Einstellungen verbunden mit Jesus Christus und untereinander. In der Anteilhabe an Jesus, seinem stellvertretenden Leiden und Sterben und an der Kraft seiner Auferstehung, hat jede christliche Gemeinde ihre Wurzeln. Darum wurde in der Urgemeinde das Heilige Abendmahl täglich und dann sonntäglich gefeiert. „Man lasse nicht solchen großen Schatz, den man täglich unter den Christen handelt und austeilt, umsonst vorübergehen, das ist, daß die, die Christen sein wollen, sich dazu bereit machen, das hochwürdige Sakrament oft zu empfangen.“ (Großer Katechismus: Von dem Sakrament des Altars) (Joh. Zimmermann in Theol. Beiträge 06.4 S. 197/198)

7. Fazit:

Ich komme zum Schluß: Wer die biblischen Texte zum Thema Gemeinde aufmerksam liest, steht vor der Tatsache, daß nach dem Zeugnis der neutestamentlichen Schriften die Gemeinde Jesu auf Erden nur so lange diesen Namen tragen darf, als sie in dem ständigem Ringen um Identität und Glaubwürdigkeit Gottes in und durch Jesus Christus geheiligtes Gegenüber (Salz der Erde und Licht der Welt) bildet und folgende Merkmale aufweist: Das Bekenntnis zu dem Dreieinigen Gott, zu Jesus Christus, als dem einen Retter aller Glaubenden und Herrn der Welt; Lehre und missionarische Bezeugung des Evangeliums Gottes von Jesus Christus; die Taufe auf den Namen des Dreieinigen Gottes; die Vergebung, Versöhnung und mit Jesus Christus Gemeinschaft stiftende Abendmahl; die solidarische Lebensgemeinschaft der Glaubenden in Heiligkeit und Gerechtigkeit; die Einhaltung des Gebotes der Gottes-, Nächsten- und Feindesliebe; die Treue zur Bibel aus Altem und Neuen Testament und die Bereitschaft sich vor Gott in den Dienst rufen zu lassen und auch ein Achten auf das Volk Israel in den heilsgeschichtlichen Zusammenhängen.

Diese Merkmale kommen nicht von selbst, sondern müssen immer wieder neu errungen und erworben werden im gemeinsamen Fragen der Christen nach Gott: „Was hast Du jetzt mit uns vor?“ Die erste Frage ist also nicht: „Welche Struktur brauchen wir?“ sondern: „Welche Ziel verfolgen wir, wenn wir im gemeinsamen Hören auf die Heilige Schrift fragen, wie Gott sich seine Gemeinde gedacht hat?“ Ist das Ziel geklärt und eine Perspektive und Strategie gemeinsam entwickelt worden, dann macht auch die Frage nach geeigneten Strukturen Sinn.

### ...und noch einmal Niebergall zum Schluß:

„Es ist offenbar eine Übergangszeit, die die Kirche jetzt durchzumachen hat. Sie will oder sie muß aus alten gewohnten und liebgewordenen Formen heraus und sich den Bedingungen einer ganz anders gewordenen Zeit anpassen. Daher dieses unruhige Suchen, daher das viele Streiten: Die einen glauben, daß die Kirche für immer an jene älteren Formen gebunden ist, die anderen wollen es mit neuen wagen.

Wo solche Bewegung und wo solches Suchen und Streiten ist, da ist noch Leben. Und Leben zeigt sich in dem Bestreben, sich selbst zu behaupten...

Die Kirche, auch die evangelische wandelt sich, aber zugrunde geht sie nicht... Darum kehre ihr niemand vorzeitig den Rücken!“ (157)

*Die evangelische Kirche und ihre Reformen, 1908*

